

47 Vogel

Antwort auf die Schimpfsrede, welche über
Herrn Rath Hentsch und über mich in
den mitauschen wöchentlichen Unterhal-
tungen Nr. 39 eingedruckt worden ist.

Kenntnisse, Humanität und Tugenden
machen uns zu Menschen, unsere Gestalt thut
das noch nicht.

Eben lese ich bei Herrn Buchhändler
Hartmann die Schmähschrift, die sie über mich
gemacht haben. Es ist nicht möglich, daß
man eine Schrift, die jemanden geradezu
Narr zu nennen sich untersteht, anders nennt.

Ich merke, daß man Ihnen meine apho-
ristischen Aufsätze überschickt hat, dürfen Sie
wohl sagen, was das Wichtigste im Briefe
war???

Sie geben in ihrer feinsollenden Recen-
sion nicht einen Grund an, und versündigen
sich so sehr gegen die Humanität und gegen die
Geseze; denn recensiren darf man wohl, aber
nicht schimpfen. Sie heben die Stelle jenes
narrischen Lachers aus, das ist bedeutend. Aber

ich fürchte, sie haben sich so tief in den Sumpf stoßen lassen, daß sie schwerlich wieder heraus kommen werden.

Sie sagen bei der ersten und letzten flüchtigen Durchsicht. So! sehen Sie, was Sie recensiren, so flüchtig durch? — Wollen Sie uns damit sagen, daß Ihnen an der richtigen Kenntniß des Gegenstandes und an dessen richtiger Beurtheilung nichts gelegen ist; oder soll es uns ein Wink seyn, ihre ganz besondere Geistesstärke zu bewundern? Das heiß ich cavalierement verfahren.

Und sie wissen schon alles beim ersten Bogen? Hab' ich doch schon so sehr oft in Vorreden gelesen, man möchte sein Urtheil bis zu Ende suspendiren u. s. w. Und wie ist es auch möglich, daß man von so wenigem auf alles schließen kann? Bis zu ihrem unüberlegten Schreiben waren noch neun Bogen herausgekommen.

Wohin gehören denn die unruhigen, streitsüchtigen Menschen, die friedliche Bürger so muthwillig anfallen und gröblich beleidigen? Ich bescheide mich des Ausspruchs in meiner Sache und überlasse die Beurtheilung Anderen.

Mit seiner eigenen Grobheit kann man Andern unmöglich Schaden machen. Was kann der feine gebildete Mann dafür, daß sein Aggressor keine Lebensart noch Haltung in seinem Benehmen hat, sondern so bald und hart schimpft?

Sokrates, den man den Lehrer des menschlichen Geschlechts nennen könnte, weigerte sich, einen groben Menschen zu verklagen. Was wollen sie machen, erwiederte er, wenn ein Esel ihnen einen Tritt giebt?

Wer sich in eine Gesellschaft honetter Menschen drängt und zu schimpfen anfängt, wird billigerweise beim Kragen genommen und hinaus geschmissen. So wird es Ihnen in der Gelehrten-Republik auch ergehen, weil Sie dieselbe durch Ihr Betragen beleidigt und durch brutales Schimpfen*) sich selbst ausgeschlossen haben. Denn man gehört nicht mehr zu derselben, sobald man aufhört, urban zu seyn.

Sie gestehen, daß Sie schon in meinem ersten Bogen Geistesstärke bemerkten. Ist das

*) Daß ich die Sache bei ihrem Namen nenne, ist richtig; Sie haben so gehandelt, ich habe bloß den gebührenden Namen hinzugesetzt.

bei Ihnen das Signal, einen nach dem Zollhaus zu schicken? Sie beweisen, daß Sie bei ihrem flüchtigen Durchsehen nicht dachten. Hätten Sie doch Geduld gehabt, den Verfolg zu erwarten, um mich richtiger beurtheilen zu können!

Lassen Sie sich dieses eine Lehre seyn, nicht mehr so flüchtig durchzusehen. Das sind Sie Ihrer Ehre, der Welt und Denjenigen, über welche sie reden, schuldig, damit Sie sich nie wieder die Schande machen, so voreilig, unbedachtsam und ungerecht zu urtheilen, und statt Recensionen Schmähungen in die Welt zu schicken.

Sie sagen: an seinen Flaunfedern haben wir diesen Vogel schon vor mehreren Jahren kennen gelernt.

Wenn Männer so ernsthafte Sachen als die Güte eines Buchs oder die Ehre eines Mannes sind, zu behandeln haben; so müßten sie, wenn sie sonst Hanswürste waren, bei dem Geschäfte gesetzt, ernsthaft und vernünftig seyn. Der Biß muß gründlich und nicht so schal seyn, als Ihrer. Die Zufälligkeit, daß ich Vogel heiße, kann doch unmöglich einen

vernünftigen Grund zu Tadel oder Satyre abgeben? Aber so genau nehmen Sie es bei Ihrer Flüchtigkeit nicht.

Ich ließ vor 13 Jahren die ersten Bogen eines Buchs auf meine Kosten drucken, und weil diese Unternehmung in die Zeit meines gänzlichen Ruins traf, so konnte ich nichts fortsetzen. Mein Unglück verschlug mich auf 6 Jahre nach Rußland, und ich habe nie einen Versuch gemacht, so wenig Bogen von einem Buch, welches wegen meiner Lage nicht fortgesetzt werden konnte, in einen Buchhandel zu bringen. Weder gab ich es aus, noch versuchte ich, wie jetzt meine aphoristischen Aufsätze, sie einzeln zu verkaufen. So ist Herrs immer oberflächlich in seinen Kenntnissen und flüchtig in seiner Beurtheilung.

Wenn nun jene wenigen Bogen im schlimmsten Fall auch schlecht gewesen wären, und welches Herrs noch erst beweisen müßte, so könnten meine nunmehrigen dennoch gut seyn. Wie viele Beispiele haben wir von sehr guten Schriftstellern, die anfänglich schlecht geschrieben, und hernach sich vervollkommenet

haben, welches in 13 Jahren wohl geschehen könnte.

Jene Schrift war nicht periodisch. Schon damals haßte ich die Manier, nach dem Kalender und Mondlauf zu arbeiten.

Sie meinen, weil jene Bogen vor 13 Jahren kein Publikum fanden, müssen sie nichts getaugt haben. So zu schließen haben sie doch nicht in der gelehrten Geschichte oder aus der Logik gelernt.

Erstere giebt uns unzählige Beispiele an, daß gute Schriften schlecht auf- oder nicht angenommen wurden. Die tägliche Erfahrung sagt uns, daß so sehr viele gute Schriften in Manuscripten modern, und aus der Logik wissen wir, daß das Schöne, Gute re. blos für sich allein nicht gilt, sondern ein Kennerauge erfordert. — So wie auch, wo dieses Auge und die Würdigung des Verstandes fehlt, alles Schlechte für gut gelten kann. —

Daher haben auch öfters Schriften, die den Aberglauben befördern, z. B. Bogaszk's Schakstälein, und eine Menge schlechter Bücher, großen Beifall gefunden. —

Barhrdt hat sich einfallen lassen, Krü-

gott's Christ in der Einsamkeit umzuarbeiten und zu verderben. Es sind ihm darüber von Lavater und Andern Vorwürfe gemacht worden, und er selbst gesteht seinen Fehler in seiner Biographie.

Und dennoch wurde das verderbte Buch viel gekauft und gelesen.

Wenn Sie nur fleißiger wären, so hätten Sie diese Wahrheit aus einem in Mitau 1781 gedruckten Buche auch lernen können. — Für Leser und Leserinnen; wo es im 14ten Hefte Pagina 422 heißt:

Organist. Guten Morgen Herr Gevatter! Da habe ich gestern wieder was Neues erhalten.

Kantor. Wird wohl wieder solch' neu-modisches dummes Zeug seyn.

Organist. Ei menagire er sich doch, Herr Gevatter! Diese Sachen sind von einem berühmten Manne, der alle zwei Monate ein neues Werk liefert. Er würde doch nicht so viel komponiren, wenn seine Werke nicht Abgang fänden; und sie würden nicht Abgang finden, wenn sie nicht gut wären.

Kantor. Nehme er mir es nicht übel,

er schließt da wie ein Organist. Nicht alles ist gut, was Abgang findet.

Ich will mir die Mühe ersparen, mehr davon abzuschreiben, und weil es ein inländisches Produkt ist, so werden ja wahrscheinlich die Patrioten und Sammler es in ihren Bibliotheken aufgestellt haben, wo man den Verfolg nachlesen kann.

Sie fallen immer in einen unschicklichen und sträflichen Muthwillen, welches nicht seyn mußte, wenn man mit Männern zu thun hat. — Und sie werden unwahr, wenn sie glauben machen wollen, ich schreibe kein Bau, weil ich es hasse. — Wäre da Menschenverstand bei: einen Buchstaben zu hassen? — Kein wohlthätender und gerechter Recensent wird mir einen solchen Unsinn leihen. Um über ein mir angedichtetes Laster zu lachen. Sie dürfen sich nicht herausnehmen, mir so etwas Einfältiges anzudichten, und es von mir in die Welt hineinzuschreiben. Ich glaube, daß es überflüssig und ein altes Vorurtheil ist, Bau zu schreiben, weil man alles eben so gut mit F schreiben kann. — Wenn Sie unbefangener wären und auch das Gute sehen könnten, so

nüßten Sie gestehen, daß ich, ohngeachtet meiner Ueberzeugung, dennoch nachgiebig und gefällig bin, und gerne so schreibe, wie man es gerne sieht.

Wenn Sie nicht im Stande sind, sich philosophische und philologische Gründe dafür zu denken, so lernen Sie es aus meinen Vögen in dem Aufsätze über das *Vau*. —

Das Vorurtheil und ein unrichtiger Gebrauch macht öfters ausgemachte Wahrheiten zu Paradoxen, und in den Augen der Unwissenden zu Lächerlichkeiten. So beweist Scheller, daß die Lateiner *c* allerwärts wie *k* ausgesprochen haben. — Wenn man nun nach diesem großen Philologen Kikero liest, so erscheint man in den Augen der Ignoranten sehr lächerlich.

Sie meynen, ich hätte die *Pointe* nicht geahndet, man wird wohl den Scharfsinn zuerst bei Ihnen holen müssen! — Sorgen Sie nur für sich selbst, daß Sie nicht wieder so plump tadeln und schmähen.

Ich will alles verwetten, wenn ich jemals eine solche *Sottise* gemacht habe. — Denn, gestehen Sie, daß es eine ist, einen würdigen

Mann so schlecht zu behandeln. — Ich bin wohl fähig, jede Pointe zu fühlen, aber Sie haben bewiesen, daß Sie die Ungereimtheit ihres Betragens nicht ahndeten. — So streitsüchtige Menschen sind in der Gesellschaft was gewisse Thiere in der Natur sind. — Es giebt kein Heer, wo sich nicht ein Tersites fände. — Es ist kein Geschöpf so ädel, welches nicht von Ungeziefer gequält würde. — Und nun noch ein Wort an euch bessere Rezensenten. — Ephesus war keine Mördergrube, weil darinn ein Herostrat war. — Euer Geschäft kann gut und erlaubt seyn, aber nehmt ein Beispiel an dieser rohesten aller Maniren. Man kann anderer Meynung seyn, man darf sich irren, denn dieses ist menschlich; aber selbst der Fehler, schlecht zu schreiben, ist eine Tugend gegen eine solche Art, andere zu beleidigen. — Schlecht schreiben thut keinen Schaden, aber andern so schlecht zu begegnen, könnte einem den Tod bringen, oder die Gesundheit rauben, kann oft einer Gattinn ihren Mann und Kindern ihren Versorger rauben. — Denn sehr oft kann man gut schreiben, ohne genug Stoiker zu seyn, dergleichen Beschimpfungen zu ertragen.

Wie gröblich verstößt ein solcher roher Zänker gegen jeden Zweck der Literatur, die unstreitig darinn besteht, Humanität und Kenntnisse zu verbreiten. — Denn natürlicherweise darf man nicht schreiben, die Menschen unglücklich, sondern sie glücklich zu machen. — Wer nun in einer so rohen Manier schreibt, daß er seinem Gegner durch zugefügte Aergerniß den Tod geben könnte, will weder das Recht noch die Wahrheit, noch irgend einen Nutzen.

Herr s seyn Sie menschlich, wenn sie noch Mensch seyn wollen! Denken Sie übrigens nicht, daß sie mich erschreckt haben. Nein! im geringsten nicht, ich habe anderen besseren zur Warnung blos bemerkt, wie es leider öfters geht. — Die armen schwachen kurzsichtigen Menschen, die gute Bücher zu schreiben wähnen, quälen sich öfters zu Tode. Die Hartmannsche Buchhandlung ist mir Zeuge, wie ruhig ich den verbsten Anfall las und auf der Stelle beantwortete.

Sie wissen wohl nicht, was vorzüglich den Literaten charakterisirt, es ist Humanität, Bildung und Feinheit im Handeln und Schreiben. —

Man ist noch nicht Bürger der Gelehrten-
Republik, wenn man Recensionen schreibt, son-
dern erst dann, wenn man es mit Kenntnissen,
mit Gerechtigkeit und Urbanität thut. — Wer
gegen diese hauptsächlichsten Regeln sündigt, ist
ein Barbar, der von keinem Gelehrten als Bru-
der angesehen wird.

Wo eine Kritik ist, darf auch eine Anti-
kritik angebracht werden, aber nicht so bei un-
sern Gegnern. Ich hatte meine Beantwor-
tung nach Mitau geschickt, und mich an den
Herrn Hofrath von der Recke, als Redakteur
der wöchentlichen Unterhaltungen, gewendet,
um meine Rechtfertigung einzusetzen; allein,
er wollte meinen Brief, unter dem Vorwande,
daß die Titulatur unrichtig sey, nicht anneh-
men. Mein Komitent erinnerte, daß das ei-
gentliche seiner Titulatur mir unbekannt sey, der
Brief sey aber bestimmt für ihn. Er wurde
nicht angenommen.

Herr Titulairrath Hentsch hatte einen
ähnlichen Versuch gemacht; seine Beantwor-
tung und Rechtfertigung wurde aber ebenfalls
nicht zugelassen. Sonst hieß es immer: man
muß auch den Gegner hören. Vor den wöchent-

lichen Unterhaltungen indessen ist es ganz anders.

Hier ist was mir der Herr Rath Hentsch schrieb :

Mit eben dem empörenden Gefühl von erlittener Beschimpfung habe ich in den wöchentlichen Unterhaltungen die gegen uns eingerückten Invektiven gelesen, und bereits auch früher alles dasjenige für wahr anerkannt, was Euer Wohlgeboren mir über diesen unangenehmen Vorfall gütigst zu eröffnen belieben. Ich wollte durch Vertheidigung meiner gekränkten Ehre mich in der Achtung meiner Zeitgenossen erhalten; aber meine Antikritik wurde in den wöchentlichen Unterhaltungen nicht angenommen, weil man mir nicht erlauben konnte, gegen einen Mitarbeiter ins Feld zu rücken; überdies auch der Herr Redakteur deklariert hat: daß gelehrte Streitigkeiten in seiner Wochenschrift durchaus keinen Platz fänden. Ich strich also das Wort: "Pasquille," aus, und brauchte das weit gelindere: "Satyre," aber auch das durfte nicht gelten, und meine Vertheidigungsschrift wurde mir durch Herrn Steffenhagen zum zweitenmale

zurückgeschickt, obgleich ich sie wollte besonders drucken lassen u. s. w.

Ich wünsche von Herzen, daß Euer Wohlgeboren durch die Bekanntwerdung dieser Sache vor den Augen des Publikums völlig gerechtfertigt werden möchten, damit dadurch die Ruhe und Zufriedenheit eines verdienstvollen Mannes wieder hergestellt wird.

Mit wahrer Achtung verbleibe ich stets
Euer Wohlgeboren

ganz ergebenster Diener
W. J. C. Hentsch,
Russisch-Kaiserlicher Titulairrath.

Meine Herren! schreibt der Herr Rath Hentsch nicht feiner und besser als der anmaßendes?

In der That eine Verfahrungsart kann nicht ungerechter und empörender seyn als diejenige unserer Gegner.

Das ist doch das größte Unrecht von der Welt, daß man soll Schmähschriften auf sich verfertigen lassen, ohne sie nur Pasquille nennen zu dürfen. Was ist denn eine Schrift,

worin man namentlich schimpft, anders, als ein Pasquill oder Schmähschrift?

So! nimmt Herr Hofrath von der Recke platterdings keine Streitigkeiten an? Wohl aber Schmähungen auf uns — und hernach keine Rechtfertigung! — Nun da müssen sie freilich immer recht behalten, wenn sie sich nicht antworten und nichts einwenden lassen. — Damit beweisen sie aber, daß sie weder das Recht noch die Wahrheit haben wollen, sie wollen bloß schimpfen, unterdrücken, die Ehre anderer zerstören, wenn's gelänge. — Da haben sie eine feine Rechtspflege in ihren wöchentlichen Unterhaltungen! —

Gott wolle nicht, daß sie die Manier allgemein machen, jedesmal nur eine Partie, und zwar die erste, zu hören. —

Nicht einmal für Bezahlung wollte man des Herrn Rath's Henisch Rechtfertigung besonders drucken!

Nun das muß alle gute Menschen, die Gefühl für Moral und Recht haben, empören.

Hat jener Herr in Mitau nicht jeden unserer Schriftsteller angefallen und gehudelt?

Kann er denselben damit Schande gemacht haben? Gewiß nicht.

Was will er denn mit allem dem Widerstreben? Nach seinem Sinn mußte keiner etwas geschrieben haben. Und folglich gehört er zu den Obskuranten.

Bernünftigerweise müssen wir wünschen, daß unsere Gelehrte zu unserer Unterhaltung, Belehrung, Aufklärung, zur Ansachung eines Gemeingeistes zc. schreiben, selbst wenn sie so hin und wieder Fehler machen. — Können sie denn vollkommen seyn, oder dürfen wir es verlangen?

Blos das mittelmäßige und schlechte mußte nicht gedruckt werden. Es kann nicht anders sein, auch gute Bücher können hin und wieder Fehler haben.

Riga, den 3ten October, 1806.

Samuel Vogel, Dr.
